

#

Kapitel 4: Die Sprache der Vögel

Zwischen uralten Bäumen, deren Kronen das Sonnenlicht in flirrende Muster brachen, bewegte sich eine Gestalt anmutig und schnell. Der Wald war erfüllt vom leisen Rascheln des Laubs, dem Summen von Insekten und dem Ruf eines Vogels, der von Ast zu Ast flog – unruhig, als wollte er jemanden etwas zeigen.

Die Gestalt, in einen schlichten Umhang gehüllt, das Gesicht bis auf ein Paar auffallend dunkelblaue Augen verhüllt, jagte dem Tier hinterher. Mühelos übersprang sie Wurzeln, duckte sich unter herabhängenden Ästen hindurch und schien selbst ein Teil der Natur zu sein – lautlos, schnell, vollkommen im Einklang mit ihrer Umgebung.

Der Vogel, ein Zaunkönig, kaum größer als eine Hand, huschte wie ein lebendiger Funke durch das Geäst. Sein Gefieder schimmerte in warmem Braun, durchzogen von feinen, dunklen Streifen. Trotz seiner Größe wirkte er wachsam, fast wissend, als würde er die Schritte der Gestalt lenken, die ihm folgte.

Er flatterte weiter, bis er schließlich auf einem Ast innehielt. Dort zwitscherte er fordernd, als würde er etwas verkünden, und hüpfte ungeduldig hin und her – den Blick fest auf einen uralten Baum gerichtet, dessen knorriger Stamm ein großes, dunkles Loch aufwies.

Ohne zu zögern begann die fremde Gestalt zu klettern. Ihre schlanken Finger fanden Halt an der rauen Rinde, ihr Körper bewegte sich geschmeidig wie der einer Katze. Als sie das Loch erreichte, blieb sie einen Moment lang reglos sitzen, beobachtete das emsige Treiben von Bienen, die um das knorrige Astloch schwirrten. Ihre Bewegungen waren ruhig und friedlich – als würden sie die

Ankommende bereits kennen. Leise und ruhig sprach die Gestalt in einer fremden Sprache zu den Bienen, die sich sofort auf den Klang der Stimme anpassten und sich langsam in das Astloch zurückzogen. Die Stimme wirkte klar und ruhig und der Klang erinnerte an eine verlorengegangene alte elbische Sprache, die kaum noch jemand redete.

Langsam, mit einer Vorsicht, die fast ehrfürchtig wirkte, griff sie in das Innere des Baumes. Ihre Finger tauchten in die dunkle, klebrige Welt aus Honig und Wachs. Die Bienen blieben ruhig. Kein einziger Stich, kein Angriff – nur ein sanftes Summen, als wäre sie eine von ihnen. Schließlich zog sie ein großes Stück goldglänzender Wabe aus dem Loch, das unter dem Sonnenlicht wie Bernstein leuchtete.

Der kleine Vogel begann aufgeregt zu piepsen, flatterte näher heran, als könne er den süßen Duft riechen. Die Unbekannte lachte leise, ein warmer, heller Laut, der kaum zu ihr passte – zu dieser rätselhaften Gestalt im Schatten der Bäume. Mit einer fließenden Bewegung zog sie ihre Kopfbedeckung zurück.

Goldrote Haare fielen ihr über die Schultern, fingen das Licht ein wie flüssiges Kupfer. Ihr Gesicht kam zum Vorschein – fein geschnitten, von fast überirdischer Schönheit. Ihre Wangenknochen lagen hoch und die feinen Augenbrauen umrahmten die stechend blauen Augen, die wie Kristalle glänzten. Ihre Lippen waren klein und rot gefärbt so wie ihre Wangen. An den Seiten vor ihren Ohren waren die feuerroten Haare zu langen Zöpfen geknüpft. Jeweils eine auf der Seite. Ihre Ohren waren jedoch keine Menschenohren, sondern spitz wie die von Elben. Trotz ihres Aussehens wirkte sie nicht wie ein Elbin, da ihre Kleidung sehr einfach und simple hergestellt war.

Sie streckte dem Vogel ein kleines Stück der Wabe entgegen.

"Danke, mein kleiner Freund", sagte sie sanft und lächelte.

Der Vogel zwitscherte begeistert, packte das Stück Honig mit seinem kleinen Schnabel und flatterte davon, als hätte er einen Auftrag erfüllt. Die junge Frau beobachtete ihn einen Moment, dann wickelte sie das restliche Wabenstück sorgsam in ein sauberes Tuch und verstaute es in ihrem Rucksack. Sie streifte sich die Kapuze wieder über und begann den Abstieg.

Der Wald nahm sie wieder auf, lautlos, so als hätte sie nie auf einem Baum gesessen.

#

Kapitel 5: Der Hüter des Waldes

Sie roch das Lager, noch bevor sie es sah. Rauch, Kräuter, feuchtes Holz und der süßliche Duft von Honig lagen in der Luft – vertraut, fast tröstlich. Zwischen den Bäumen öffnete sich eine kleine Lichtung, auf der fünf einfache Holzhütten standen. Sie wirkten windschief, aus alten, von Moos überzogenen Brettern errichtet, mit Dächern aus geflochtenen Zweigen und Baumrinde. Keine davon glich der anderen, und doch schien jede auf ihre Weise in die Natur hineinzuwachsen.

Es war ein Ort ohne Zeit. Hier lebten keine Menschen, die nach Besitz strebten oder Mauern errichteten. Es waren stille Waldnomaden – Sammler von Honig, Pflanzen und Geschichten. Sie trugen Gewänder aus grobem Leinen, in natürliche Farben getaucht, und hielten sich fern von den Städten, als gehörten sie einer anderen Welt an.

Mit ihren kupferschimmernden Haaren im Wind schritt sie zielstrebig auf die größte Hütte zu, eine verwitterte Konstruktion mit geschnitzten Holzpfählen, die von uralten Zeichen übersät waren. Ranken umschlangen die Wände, als würden sie die Bewohner schützen wollen. Als sie die knarrende Tür öffnete, fiel warmes Licht auf ihr Gesicht.

Im Inneren saß er.

Der Alte.

Er war nicht nur der Älteste der kleinen Gemeinschaft, er war mehr: ein Naturmagier. Ein stiller Beobachter der Wälder, ein Flüsterer des Windes, ein Mann, der mit der Erde sprach und von ihr Antworten erhielt. Seine eigentliche Behausung lag noch tiefer im Forst –

eine verborgene, fast vergessene Hütte fernab der Wege. Doch in diesem Moment war er hier, in der Mitte seiner kleinen Gemeinschaft.

Neben ihm, auf einem mit Fellen ausgelegten Boden, saß ein Junge – kaum sechs Jahre alt, mit wachen, großen Augen, die mehr zu sehen schienen, als sie sollten.

"...und es war ein Stein wie dieser hier", sagte der Alte gerade, während sein knochiger Finger auf ein unscheinbares Stück Quarz deutete, das in seiner Hand lag.

Der Junge beugte sich neugierig darüber, als hätte er ein vergessenes Artefakt entdeckt.

Als der Magier die junge Frau bemerkte, hob er den Kopf. Ein müdes, warmes Lächeln glitt über sein Gesicht.

"Sei begrüßt, Fazel."

Nach einer kurzen Pause fragte er: "Was hast du uns heute mitgebracht?"

Sie trat ein, schloss die Tür hinter sich, ließ sich vor ihm auf die Knie sinken und zog ein in Leinentuch gewickeltes Bündel aus ihrem Rucksack.

"Die Götter haben es gut mit uns gemeint", sagte sie und legte die goldene Wabe in die Mitte des Raumes.

"Vielen Dank, Fazel.", antwortete der alte Mann.

Er nickte ihr zu, wandte sich dann wieder dem Jungen zu.

"Sie hat ein gutes Gespür für die Bienen, findest du nicht?" Der Junge sah Fazel schüchtern an, schob die Unterlippe vor und fragte: "Warum pieksen dich die Bienen nicht? Mich pieksen sie immer, wenn ich nur ein bisschen Honig will."

Fazel lächelte sanft.

"Wenn du höflich bittest", sagte sie, "werden sie es dir gewähren."
Der Junge runzelte die Stirn, sichtlich skeptisch.
"Dafür musst du aber erst die Sprache der Bienen lernen", fügte der Alte mit einem schiefen Grinsen hinzu. "Sonst pieksen sie dir in die Nase."

Er stupste dem Jungen liebevoll gegen die Nasenspitze. Der Kleine quietschte erschrocken, sprang auf und rannte verängstigt hinaus. Einen Moment hörte man noch seine Schritte auf der Holzveranda, dann war es wieder still.

Fazel und der Naturmagier blickten ihm amüsiert nach.
"Du warst als kleines Kind etwas Besonderes", sagte der Alte schließlich. "Furchtlos, wild – nie hast du geweint. Nur in manchen Nächten... da hast du im Schlaf gesprochen. Und ich habe dich gehört."

Fazels Blick wurde weich, aber auch schwer.
"Ich erinnere mich kaum noch an die Stimme in meinen Träumen", sagte sie leise.

Der Alte nickte. Seine Hand ruhte noch immer auf dem Stein, als könnte er ihn an etwas Vergangenes erinnern.
"Man vergisst Stimmen. Aber nicht, was sie im Herzen hinterlassen haben."

Eine Stille entstand. Der Raum schien dichter zu werden, als lauschte er aufmerksam. Dann sprach der Alte erneut, nun leiser und mit brüchiger Stimme: "Ich habe dich aufgenommen, weil ich dich brauchte. Nach ihm."
Er schwieg einen Moment. Sein Blick wanderte zur Tür, durch die der Junge gegangen war.
"Viele Winter sind vergangen, seit Silias uns verlassen hat. Doch der Schmerz sitzt noch immer tief."

In seinen Augen sammelten sich Tränen.

"Die Natur schenkt uns Leben und nimmt es uns. Das ist der Lauf der Dinge."

Dann blickte der Naturmagier zu Fazel und sprach traurig:

"Du bist mir eine wahrlich gute Tochter. Dank dir ist die Freude in mein Leben zurückgekehrt."

Überrascht sah Fazel zu dem alten Mann. Es klang fast, als würde er sich auf seine Weise bedanken.

Fazel nahm seine Hand und hielt sie einen Augenblick lang fest, als wolle sie ihm Mut und Trost schenken. Ihre Augen suchten die seinen, doch sie sagte kein Wort - das Schweigen sprach für sich.

"Ich werde mich schlafen legen.", sagte sie schließlich leise.

Er nickte nur.

Dann verließ sie die Hütte und trat hinaus in den rauschenden, atmenden Wald.

#

Kapitel 6: Die Dunkelheit

Der Gang war eng, kaum mehr als ein alter Durchgang aus grob behauenen Steinen. Die Wände fühlten sich feucht an, von Moos durchzogen, und aus den Fugen drang ein kalter Geruch, der nach Erde und Vergessenem roch. Mit jedem Schritt, den Fazel machte, wirbelte feiner Staub unter ihren Füßen auf und legte sich wie Nebel in der Luft.

Sie ging langsam. Ihre Finger strichen flüchtig über das grobe Mauerwerk, suchten Halt – oder Gewissheit. Der Gang war alt, älter als alles, was sie kannte. Und mit jeder Biegung schien die Zeit selbst weiter hinter ihr zurückzubleiben.

Am Ende des Gangs öffnete sich ein Raum. Groß. Still. Schwer von Dunkelheit.

Nur ein paar flackernde Kerzen an den Wänden warfen blasse Lichtinseln in den Raum, zu wenig, um die Schatten zu vertreiben. Der Boden war rissig, staubig, als hätte hier seit Jahrhunderten niemand mehr gelebt – und doch war da jemand.

In der Mitte des Raumes saß eine Gestalt.

Reglos. Zusammengesunken. In ein schlichtes, graues Gewand gehüllt, das an ein Mönchsgewand erinnerte. Die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, als wolle sie sich vor dem Licht verbergen. Oder vor der Wahrheit.

Fazel zögerte. Etwas an der Stille fühlte sich falsch an – nicht tot, nicht lebendig, sondern wie eingefroren in einer

Zwischenwelt.

Dann ging sie weiter. Schritt für Schritt. Der Staub knirschte leise unter ihren Stiefeln.

Als sie sich näherte, hob die Gestalt langsam den Kopf. Doch selbst jetzt lag ihr Gesicht im Schatten der Kapuze verborgen. Nur eine Stimme drang hervor – brüchig, flehend, fast arglos und doch nicht von dieser Welt:

"Fazel... Fazel!"

Die Worte hallten an den Wänden wider, als hätte der Raum selbst sie ausgesprochen.

"Hilf mir... hilf mir! Die Zeit rinnt uns davon!"

Ein Schauer lief ihr den Rücken hinab. Die Stimme klang nicht fremd. Sie klang vertraut.

Zu vertraut.

Fazel fuhr jäh aus dem Schlaf. Schweiß hatte sich auf ihrer Stirn gesammelt, ihre Hände klammerten sich in das zerwühlte Fell, das als Decke diente. Ihr Atem ging schnell, fast stoßweise. Die Dunkelheit des Traumes klebte noch an ihren Gedanken, wie Nebel, der sich nicht vertreiben ließ.

Sie setzte sich auf, blickte sich in ihrer Hütte um. Alles war ruhig. Die dicken Holzbalken warfen lange Schatten, und durch die Ritzen der Wände schien das erste blasse Licht des Morgens. Sie war allein.

Ohne zu zögern sprang sie auf, warf sich ihren Umhang über die Schultern und trat hinaus in die Dämmerung.

Draußen lag das Dorf still und in Nebel gehüllt. Die feuchte Morgenluft roch nach nassem Holz, Erde und Rauch. Ein grauer Schleier lag über der Lichtung, als hätte die Nacht sich geweigert zu weichen. Zwischen den kleinen Holzhütten flackerte nur ein einziges Licht – schwach, matt, aber lebendig: im Haus des Alten. Fazel zog die Kapuze enger um ihr Gesicht, ihre Schritte führten sie wie von selbst dorthin.

Die Tür knarrte leise, als sie eintrat. Drinnen roch es nach getrockneten Kräutern, Wachs und Asche. In der Mitte des Raumes saß der Naturmagier, wie immer auf dem Boden, die Beine unter sich verschränkt, den Blick ruhig und warm. Es war, als hätte er gewusst, dass sie kommen würde.

"Hattest du wieder diesen Albtraum?" fragte er sanft, ohne sie direkt anzusehen.

Fazel ließ sich vor ihm auf die Knie sinken. Ihre Stimme klang brüchig, als sie antwortete: "Ja. Aber diesmal... diesmal war es anders. Er.. er ruft nach mir." Sie hob den Blick, suchte nach Gewissheit in den alten Augen.

Der Alte schwieg einen Moment. Sein Gesicht wirkte fern, als würde er in Erinnerungen tauchen, die nur er noch besaß.

"Ich habe diesen Tag erwartet", sagte er schließlich leise. "Es kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen, das dein Vater mit dir in den Armen diese Schwelle überschritt. Ein stattlicher Elbenmann, erschöpft, doch voller Entschlossenheit. Er bat mich damals, auf dich Acht zu geben."

Fazel neigte den Kopf.

"Warum musste er das tun? Warum hat er mich zurückgelassen?"

"Ich weiß es nicht, mein Kind." Der Magier seufzte. "Er sagte nur, niemand dürfe erfahren, dass du hier lebst. Dass wir dich

beschützen sollen. Und dass er eines Tages zurückkommen würde, um dich zu holen."

Fazel senkte den Blick. Ein stechender Schmerz durchfuhr sie für einen Moment.

Eine Pause entstand. Draußen regte sich ein leiser Wind, der durch das Dach der Hütte fuhr.

"Ich glaube, er ist in Gefahr", sagte sie schließlich. "Ich fühle es. Bitte... ich muss ihm beistehen!"

Der Alte sah sie an - lange, traurig, voller Bedauern.

"Ich kann dir in dieser Sache nicht helfen, Fazel. Aber es gibt jemanden, der es vielleicht kann."

"Sein Name ist Balthasar. Balthasar der Große. Man trifft ihn zumeist in Tular, wo man auch das Glücksspiel findet. Er vermag viele Fragen von dir zu beantworten."

Der Blick des alten Mannes wurden ernst: "Teile ihm mit, dass du in meinem Namen kommst, und frage ihn nach Betum. Er dürfte dir mit Sicherheit weiterhelfen können."

Für eine Moment betrachtet Fazel die haselnussbraunen Augen des alten Mannes. Sie spürte, dass sich ihre Wege hier trennten und sie ihren Ziehvater vielleicht nie wieder sehen würde.

Der Naturmagier unterbrach die Stille mit einem ruhigen Ton: "Doch sei vorsichtig, Kind", fuhr der Alte fort. "Niemand darf erfahren, wer du wirklich bist."

Fazel richtete sich auf. Für einen Moment zögerte sie, dann trat sie vor und umarmte den Alten. Es war keine flüchtige Geste - es war ein Abschied.

"Danke für alles, was Ihr für mich getan habt", sagte sie leise. Der Naturmagier legte die Hand auf ihren Rücken. Sein Blick war weit, als sehe er bereits, was vor ihr lag.

"Es lauern viele Gefahren, Fazel", murmelte er. "Aber auch Wahrheiten, die du nur findest, wenn du dich ihnen stellst." Sie nickte still und verließ die Hütte. Der Morgen war etwas heller geworden, aber der Nebel lag noch immer wie ein Tuch über der Welt.

Der Alte trat wenig später hinaus und setzte sich auf eine Bank vor seiner Hütte. Er schaute lange in den Himmel, als wolle er dort ein Schicksal erkennen.

Dann sprach er in die Stille hinein:

"Mögen dich die Götter beschützen, Fazel... Tochter von Betum."